

Anzeiger und Gerold.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr.

Landwirthschaftliches.

Fresslust der Hausthiere

Der Mangel an Fresslust besonders bei Pferden hat seinen Grund entweder in schlechter Beschaffenheit der Zähne oder in krankhaftem Zustande des Magens. Bei der Untersuchung ist zuerst das Maul zu besichtigen. Man nehme die Zunge heraus, so daß man das Innere des Maules genau sehen kann, überzeuge sich, ob der Gaumen geschwollen, ob scharfe Spigen an den Zähnen oder Verletzungen im Maule sich vorfinden. Ist nichts von dem der Fall, so richte man seine Untersuchungen auf den inneren Zustand. Man überzeuge sich, ob die Zunge belegt, ob sie heiß oder kühl, ob sie feucht oder trocken; man sehe zu ob die Schleimhaut eine schöne rosenthohe Farbe hat oder ob sie schmutzig-gelblich ausseheth; man untersuche den Dung, ob er hart weich oder flüßig, ob er mit Schleim überzogen, ob er sauer riecht oder einen aashaften, stinkenden Geruch hat, ob sich unverdaute Körner in ihm befinden; letzteres ist immer ein Zeichen schlechter Verdaulichkeit. Ist der Gaumen geschwollen und steht derselbe über die Schneidezähne hervor, so wasche man denselben mit Salzwasser oder reibe ihn mit feinem Salz. Sind Verletzungen im Maule, so nehme man zu einem Quat kalten Wassers einen Theelöffel voll Amentinktur und wasche damit das Maul aus; ebenso behandle man die Verletzungen der Zunge. Sind Spigen an den Zähnen vorhanden, so müssen dieselben vorsichtig abgefeilt werden. Ist Unverdaulichkeit die Ursache des Mangels an Fresslust, so gebe man von den "Conditions - Powders." Während der Behandlung und längere Zeit nach der Wiederherstellung des Thieres ist dasselbe sorgfältig zu schonen und besonders gutes, leicht verdauliches Futter — fein Mais — zu geben und darauf zu achten, daß es auf der Weide kein stehendes, sauliges Trankwasser saufe. Entblätterte des Hopfens.

In den Hopfenbesitz unseres Landes sieht man hin und wieder Hopfenanlagen, in denen die Pflanzen bis zu einer Höhe von 5-6 Fuß entblättert sind. Die Hopfenpflanzen folgen einem alten, jedenfalls ungerechtfertigten Gebrauche, sie suchen Futter zu gewinnen oder auch nach ihrer Meinung das Gedeihen der Pflanze zu fördern. In keinem Falle kann dieses Verfahren gerechtfertigt werden. Selbst wenn die unteren Blätter gelb werden, sind sie der Pflanze noch nützlich; denn ehe sie völlig absterben, steigt der in ihnen noch vorhandene Saft mit den darin befindlichen Nährstoffen aufwärts und wird von der Pflanze verwertet. Kein Blatt fällt ab, ehe es seine verwerthbaren Stoffe nicht voll und ganz an die Pflanze abgegeben hat. Außerdem sind erkrankte Blätter als Viehfutter werthlos wenn nicht gar gesundheitschädlich. Auch kann eine Krankheit nicht dadurch von der Pflanze entfernt werden, daß man die unteren Blätter abnimmt; denn gewöhnlich sind Pflanzenkrankheiten mehr oder weniger über die ganze Pflanze verbreitet. Sobald die unteren Blätter unnütz geworden sind, beseitigt die Natur dieselben schon von selbst. Sind die Blätter aber gesund, dann sind sie zur Verwerthung der zum Aufbau der Pflanze sowie zur Fruchtbildung erforderlichen Nährstoffe ebenso nothwendig, wie die höher stehenden und wäre ihre Beseitigung erst recht ein Mißgriff.

Die besten Futterzeiten. Ein einmaliges Füttern unserer Hausthiere während des Tages wird wohl Niemand empfehlen; ein zweimaliges Füttern, Morgens und Abends läßt sich bei erwachsenem Kinde durchführen, ohne Schaden für die Thiere im Gefolge zu haben. Zu häufiges Füttern — vier- bis fünfmal — ist durchaus verwerflich, weil dadurch bei unseren Kühen das Verdauungsvermögen gestört wird. Beim Milchvieh sollte sich die Futterzeit nach der Melkzeit richten. Ein dreimaliges Füttern ist besonders dort zu empfehlen, wo wenig Getreide aber viel Raufutter gefüttert wird. Für hochtrachtige Thiere sind drei Futterzeiten durchaus nothwendig.

Die Fütterung der Arbeitskräfte muß möglichst so eingerichtet werden, daß zwischen Fütterung und Beginn der Arbeit eine Ruhepause eintritt. Die Ruhepause darf namentlich dann nicht ausfallen, wenn viel Körnerfutter gegeben wird und die Arbeit in schneller anstrengender Thätigkeit besteht. Das Arbeiten gleich nach dem Füttern führt die Verdauung; es kann sehr leicht zu Krämpfen führen. Wo eine Ruhepause nicht eintreten kann, beginne man die Arbeit in langsamem Schritt. Bei Zugochsen sehe man darauf, daß das Wiedererkennen nicht gestört wird. Die Hauptmahlzeit an Hafer oder Mais gebe man den Pferden Abends nach der Arbeit; denn das Pferd arbeitet nicht mit dem Futter, welches es soeben verzehrt hat, sondern mit dem vorhergegangenen Tage. Das Körnerfutter, welches das Pferd Abends nach der Arbeit erhält und während der

Nacht ruhig verdauen kann, kommt den Muskeln zu gute und giebt die verbrauchte Kraft zurück. Je jünger die Thiere, desto öfter muß gefüttert werden. Das Kälber oft nur zwei- oder dreimal getränkt werden, ist die Hauptursache des so häufig auftretenden Durchfalles bei diesen Thieren. Geht das Kälb mit der Kuh, so saugt es oft während des Tages und mehrere Male während der Nacht, der Magen wird nie überfüllt; der Labmagen eines Kalbes kann auf einmal etwa nur 1 Quart fassen; erhält das Thier also 3-5 Quart auf einmal, so tritt ein Zurückfließen der Milch nach dem Pansen ein, in welchem die Milch wegen Mangel an Magen-säften nicht verdaulich wird, sondern veragert. Ein weiterer Nachtheil entsteht dadurch, daß die Thiere bei weniger Tränkzeiten zu gierig trinken. Hierbei ist der Schlund nicht in der Lage, alle Milch dem Labmagen zuzuleiten und es fließt etwas in Haube und Pansen, wo es nicht hingehört. Alle Mittel, welche wie das Saugen, eine langsame Aufnahme der Milch bewirken, sind also für die Kälberaufzucht von großem Werthe.

Plölicher Futterwechsel. Sowohl im Frühjahr als im Spätherbste werden vielfache und leider beachtliche Klagen darüber laut, daß der Uebergang von der Trockenfütterung und umgekehrt nicht nur erhebliche Verluste an Milch im Gefolge habe, sondern auch auf die Gesundheit der Thiere oft schädigend einwirke. Es werden nun allerlei Rathschläge gegeben, wie dem vorzubeugen und endlich die Nothwendigkeit betont, den Uebergang nicht so unvermittelt eintreten zu lassen, natürlich wird das wenig beachtet bis hier und dort einmal Jemand durch empfindlichen Schaden klüger wird. Jeder plöliche Futterwechsel wirkt bekanntlich so nachtheilig, daß in ihm nicht selten allein der Grund zu mancherlei Krankheiten, namentlich Magentrankeheiten zu suchen ist. Besonders beim Milchviehtrage der Kühe läßt sich dies immer recht erheblich merken; dieselben geben beim Futterwechsel erst nach einigen Tagen ihr volles Milchquantum wieder, nachdem, wie man sagt, dieselben sich wieder im Futter eingerichtet haben. Dieser Rückschlag zeigt sich nicht nur beim Milchvieh, sondern tritt auch bei Mast- und Jungvieh ein. Welche Gefahren ein plölicher Futterwechsel bei Pferden mit sich bringt, ist allgemein bekannt. Wo Milch oder Rahm direkt an Butterfabriken abgegeben wird, wird aber ein Rückschlag in der Milch-ergiebigkeit der Kühe sehr empfindlich in der Geldtasche verspürt, umso mehr, als dieser Verlust gewöhnlich kein größer ist, als es auf den ersten Blick erscheint. Nur wenn bei wöchentlichen oder monatlichen Abrechnungen mit der Fabrik mehrere Dollars weniger eintommen, kommt man zur richtigen, aber nicht angenehmen Einsicht. Würde man beim Milchvieh mit der Waage den Stillstand oder Rückgang im Fleischanstieg der Thiere beurtheilen, so würden sich auch dort die Verluste als bedeutend erweisen, die beim plölichen Futterwechsel entstehen. Und doch ist der Uebergang von der einen Futterart zur anderen, ohne daß die Thiere in irgend welcher Weise darunter leiden, leicht zu bewerkstelligen. Man sorge dafür, daß der Wechsel nicht so schnell eintritt, sondern sich langsam vollzieht. Für den Uebergang im Frühjahr muß deshalb Grünfutter zur Hand sein; und um dies zu haben muß jezt im Herbst für zeitiges Grünfutter im nächsten Frühjahr durch Besäen eines Ackerfusses mit Johannis- oder auch mit gewöhnlichem Winterroggen gesorgt werden. Es braucht kein großes Stück Land zu sein; man düngte aber gut, um ein recht üppiges Wachstum zu veranlassen. Durch solches Futter wird der Magen des Thieres wieder an das mehr wasserhaltende Grünfutter gewöhnt und so für den Weidengang vorbereitet. Mit dem heranabenden Herbst sollten die Thiere jeden Abend ein wenig Heu im Stalle erhalten.

Wozu braucht der Obstbaum Licht, Wärme und Luft? Wozu? — Zu allen Lebensthätigkeiten, also zur Bildung des Saftes, der Blätter und Früchte, zur Atmung und Verdunstung des Wassers. Diese drei Vorgänge gehen in Bäumen, die volles Sonnenlicht genießen, besser vor sich als in beschatteten; und nicht nur ist dies beim ganzen Baum der Fall, sondern auch bei jedem Theile desselben, jeder Zweig, jedes Blatt, jede Frucht wird um so besser wachsen, je mehr Sonnenlicht sie empfängt. Die Verdunstung ist in den von Sonnenlicht getroffenen Blättern eine viel lebhaftere; schnell geht ein fortwährendes Wasserzulauf durch die hin und her und läßt eine größere Menge der in ihm gelösten Nährsalze in den Blättern zurück, als in den beschatteten; letztere sind immer wasserreicher aber ärmer an Nährstoffen, weil sie weniger Wasser verdunsten. Die Ernährung des Obstbaumes wird also gefördert, je mehr die Blätter von der Sonne beschienen werden.

Die besonnenen Blätter sind aber auch reicher an dem grünen Stoffe — Chlorophyll nennen ihn die Gelehrten — welcher zur Bildung von Stärke und Zucker erforderlich ist; und von den beiden Stoffen bedarf gerade der Obstbaum zur Bildung seiner Früchte große Mengen.

Von der Sonne beschienene Blätter

sind dicker, wie die im Schatten wachsenden; je dicker die Blätter aber, je mehr Luft können sie aufnehmen und von sich geben, sie können besser „athmen.“ Bedenken wir noch, daß auch die Frucht selbst durch richtiges Aussehen der Krone mehr Sonnenlicht und Wärme erhalten und daß dadurch ihr eigenes Wachstum, ihr Zudehnen und, infolge der dideren Ausbildung ihrer Schale ihre Widerstandskraft gegen zu starke Verdunstung auf dem Lager nach dem Abpflücken, so ist es wohl leicht verständlich, daß das Ausschneiden der Krone ebenfalls wichtig für den Obstbaum ist, wie die Bearbeitung des Bodens, das Düngen und das Bemäßen. Ja, alle diese letzteren Arbeiten werden erst dann von bestem Erfolge begleitet sein, wenn das Ausschneiden der Krone in verständiger Weise geschieht.

Unsere Einwanderung.

Der statistische Ausweis des General-Commissars für das Einwanderungswesen, welcher heute der Öffentlichkeit übergeben ist, zeigt, daß die Einwanderung im verfloffenen Fiskaljahre, endend am 30. Juni d. J., geringer war, als in irgend einem Jahre, seitdem die Bundesregierung die Kontrolle über Einwanderung - Angelegenheiten übernommen hat, was bekanntlich in 1882 geschah. Erst seit dieser Zeit liegen überhaupt verlässliche Statistiken über die Gesamt - Einwanderung in den Ver. Staaten vor. Die Zahl der im verfloffenen Fiskaljahre gelandeten Einwanderer betrug 230,832, ein Rückgang von 112,435 gegen das Vorjahr.

Table with 2 columns: Year and Number of immigrants. 1887: 490,109; 1888: 546,889; 1889: 444,427; 1890: 455,302; 1891: 516,253; 1892: 779,773; 1893: 439,730; 1894: 285,631; 1895: 258,536; 1896: 343,267.

Die stärkste Einwanderung während der ganzen sechszehnjährigen Periode wies das Jahr 1892 auf, wo die Gesamtzahl der Einwanderer sich auf nicht weniger als 788,992 belieferte. Insgesamt sind seit 1882 bis jezt 7,432,016 Personen eingewandert. Italien lieferte im letzten Jahre wieder die größte Zahl von Einwanderern, nämlich 54,431. Allerdings eine Abnahme von 14,000 gegen das Vorjahr. Die Ursache der bedeutenden italienischen Einwanderung nach den Ver. Staaten in den beiden vorhergehenden Jahren soll nach Ansicht des Bureau der Abessinische Krieg gewesen sein.

Die deutsche Einwanderung hat in der ganzen 16jährigen Periode stetig abgenommen. Im Jahre 1882 kamen 250,630 deutsche Einwanderer hierher, gegen 24,230 in dem Fiskaljahre endend am 30. Juni 1896, und 22,533 im letzterverfloffenen Fiskaljahre. Die Einwanderung aus Oesterreich - Ungarn verminderte sich von 55,103 in 1896 auf 33,031 im letzten Jahr. Die Abnahme aus anderen Ländern im Vergleich mit dem Vorjahre stellte sich folgt: Rußland von 45,137 auf 22,750; England von 19,432 auf 9,974; Schweden von 21,137 auf 13,144; Norwegen von 8,155 auf 5,842. Sogar die irländische Einwanderung hat abgenommen, indem dieselbe von 40,262 auf 28,421 gesunken ist. Uebrigens ist bei der irländischen Einwanderung zu bemerken, daß die Zahl der weiblichen Einwanderer diejenige der männlichen nicht unbedeutend überwiegt. Unter den 28,421 Einwanderern befanden sich nämlich 16,872 weibliche, und nur 11,549 männliche Ankömmlinge. Bei allen anderen Nationalitäten überwiegt die männliche Einwanderung, wie sich dieses auch in den Gesamtziffern ausdrückt, denn im letzten Fiskaljahre wanderten 145,107 Männer und 95,725 Frauen und Mädchen ein.

Central - America liefert nur einen geringen Bruchtheil der Einwanderung. Mexico landte in 1896 150 und im letzten Jahr gar nur 91 seiner Einwohner nach den Ver. Staaten. Die Zahl der sländischen Cubaner betrug in 1896 mehr als 6000, im letzten Jahre nur noch 3553. Die Einwanderung aus Armenien hat, wohl infolge der dortigen, von den Türken inscenirten Christenverfolgungen, etwas zugenommen, es kamen nämlich 4732 Armenier gegen 4239 im Vorjahre hierher. Der griechisch - türkische Krieg scheint die Auswanderung der Griechen vermindert zu haben, denn gegen 2175 im Vorjahre trafen nur 571 Griechen im vergangenen Fiskaljahre hier ein. Alle diese kamen überdies, ehe die Feindseligkeiten zwischen Griechenland und der Türkei ausgebrochen waren.

Es gibt ein falsches Ehrgefühl, welches lieber stiehlt als etwas geschenkt nimmt.

Redaktionsgefahren.

Kurzer Geirathsantrag.

Einem Fuß soll ich Ihnen geben? und womit wollen Sie sich den verdienen? — Herr: Mit meinem Namen.

Aus königlichem Gebäl.

Der prächtige Baudenkmahl - Fortschritt bei München, wo König Otto von Bayern in dem kleinen Rococco - Schloßchen sein Schattensitz hat, steht in Gefahr, der Krone von Bayern verloren zu gehen, da in New York ein Prätendent aufgetaucht ist, der auf diplomatischem und dem Rechtsweg seine Eigentumsrechte auf die Domäne, deren Werth auf 12 Millionen Mark geschätzt wird, geltend zu machen versucht.

Die Geschichte des Prätendenten, der sich Charles Graf von Hochsteden - Hochstedi nennt und zur Zeit in dem Eisenwarengeschäft von Bernstein & Co., No. 50 und 52 Newark Avenue, Jersey City, eine untergeordnete Stelle bekleidet, ist eine höchst interessante und hört sich, obwohl einzelne Behauptungen des Prätendenten mit actenmäßigen Documenten belegt sind, wie ein spannender Roman an.

Die Mutter Hochsteden's war, so behauptet derselbe, eines der vielen unehelichen Kinder, die König Ludwig I. von Bayern in die Welt setzte, zu der Zeit, als dieser Monarch schlechte Werke machte und den schönen Künsten und schönen Frauen hulbigte. Ihre Mutter war eine Rusfin, wenigstens wurde die Mutter des Prätendenten, die Gräfin Maria Diana Hochsteden - Hochstedi, auf dem Schlosse Tiel bei Riga geboren und zwar am 10. Juni 1833; einige Jahre ihrer Kindheit verlebte sie auf dem Schlosse der herzoglichen Linie Bayern's in Tegernsee. Im Sommer 1853, als die junge Gräfin in Ansoffstadt lebte, wurde sie unter der Regierung des damaligen Königs Max, der darauf bedacht war, alle Spuren des väterlichen Libertiner - Lebens zu verwischen, des Landes verwiesen, ihr Vermögen, dessen Hauptbestandtheil die heutige königliche Domäne Fortschritt bildete, wurde confiscirt und sie begab sich, nachdem sie kurze Zeit in der Schweiz gelebt, nach Paris, wo sie im Jahre 1855, wie actenmäßig belegt werden kann, naturalisirt wurde. Die Gräfin wohnte eine Zeit lang in den Tuilerien und genoß, wie Briefe darthun, die Freundschaft der Kaiserin Eugenie, sowie zahlreicher Personen des zweiten Kaiserreichs, darunter die Grafen Tascher de la Pagerie, Pauline von Metternich, die Gemahlin des damaligen österreichischen Gesandten, Emil Bernier, der berühmte Jurist, Richter und politische Spitzel des dritten Napoleon u. A.

Im Jahre 1856 am 7. Januar wurde Charles von Hochsteden - Hochstedi in Paris geboren. Die Nachforschung nach dem Vater ist nach dem Coder des ersten Napoleon verboten, doch weisen verschiedene Anzeichen, nicht zum Mindesten die Physiognomie des Prätendenten, darauf hin, daß ein Orleans der Vater des von der russisch - wittelsbach'schen Gräfin geborenen Anklämers war, der seine Mutter erst kennen lernte, als er als Knabe von 7 Jahren zu ihr gebracht wurde; sie wohnte damals, 1863, in No. 17 Rue Labrugère und führte, so viel er sich erinnern kann, ein großes Haus. Seine Ziehmutter, die ihn bald nach der Geburt zu sich genommen, war eine Madame Octavie Degre, die ihn in leidlich guten Umständen erzihen ließ und später in das Dominikaner - College in Auteuil schickte. Er selbst führte den Namen Charles de Millencan und unter diesem Namen hat er auch bis 1885 gelebt, ohne Kenntniß seiner Abstammung. Während seiner Kindheit nahm der oben erwähnte Vertrauensmann Napoleon's III., Emil Bernier, großes Interesse an ihm und dieser bestritt auch, so viel er ersehen konnte, die Kosten seiner Erziehung.

Nach dem Sturze des Kaiserreichs der Schule entwachsen, führte Charles de Millencan ein wechselvolles Dasein. Er kam 1870 vor Ausbruch des Krieges als Gefe in den Eisenbahndienst, 1874 wurde er, sehr gegen seinen Willen, Soldat, diente als gemeiner Soldat bis 1879 und kam dann 1879 nach Bordeaux in das Geschäft der Firma Cottier als Buchhalter, die ihn zur Auswanderung nach Amerika veranlaßte. Noch wechselvoller gestaltete sich das Leben des angeblichen Fürstenthums in Amerika; er war Plantagen - Aufseher im Süden, Cowboy im Westen, Kramp, Farmarbeiter, gab zuweilen auch französischen Unterricht, überlebte für verschiedene Professoren an Columbia College und ist jezt „Floorwalker“ in dem Eingang der erwähnten Drugdos - Geschäft in Jersey City. Die volle Wahrheit über seine Abstammung erlangte er erst im Jahre 1885, als Emil Bernier, der zu Napoleon's Zeit gefürchtete Cenfor, starb und die Pflanzung des jungen Hochsteden - Hochstedi, Madame Degre, ihm mit dem Tode seines väterlichen Freundes' seine Abstammung, den Namen seiner Mutter, die im Jahre 1875, zur Zeit des Hochverraths - Processes gegen den Orleans, durch Selbstmord geendet, sowie die ganze Lebensgeschichte derselben, ihre Ansprüche an die Krone von Bayern etc. enthüllte.

Hochsteden - Hochstedi, obwohl es ihm nicht zum Besten ging, machte sich nun an's Werk, mit Hilfe der Frau Degre und einer Familie von Tein, mit der seine Mutter in Paris befreundet war, documentarische Beweise für seine Ansprüche zu erlangen, und es gelang ihm auch in der That, Acten und beglaubigte Abschriften von solchen zu beschaffen, die ohne Zweifel

darthun, daß er der illegitime Sohn der Gräfin Maria Diana de Hochsteden - Hochstedi ist. Einen Beweis dafür hat er mit dem Geburtschein in den Händen. Die Mutter erkrankte auf demselben schlankweg als „Mademoiselle la Comtesse de Hochsteden - Hochstedi.“ Auch die Naturalisationsacte der Mutter ist in seinem Besitze, ebenso ein Decret des Königs Maximilian II. von Bayern, wodurch das Sequester auf das Vermögen der Gräfin aufgehoben wird. Auch sonstige Acten hat er, so das Protokoll über eine Haus - suchung bei seiner Mutter, die in Paris vorgenommen wurde, als sie, wie es scheint, sich mit Orleansisten in eine Intrigue gegen Napoleon eingelassen, und andere Beweise mehr, welche in jene Zeit des zweiten Kaiserreichs zurück datiren.

Im Besitze dieser Actenstücke wandte sich Charles Hochsteden - Hochstedi 1888 zuerst brieflich an den damaligen deutschen Gesandten in Washington, den Grafen Arco - Valley, und gleichzeitig schriftlich an den damaligen Ministerpräsidenten in Bayern, von Lutz. Von der Hand des Letzteren hat er ein Schreiben, in welchem ihm eröffnet wird, daß das Ministerium des Innern und des königlichen Hauses seine Identität als Sohn der Gräfin Hochsteden - Hochstedi zwar als erwiesen betrachte, aber gleichzeitig seine Ansprüche ignoriren müßte, da dieselben nach mehr als 30 Jahren verjährten seien. Graf Arco - Valley hat ihn zur Zeit des pan - amerikanischen Congresses zu einer Unterredung nach Washington, wo im Besitze des russischen Geschäftsträgers Graf Greger und des Marquis Chambrun ein ausführliches Protokoll über die Ansprüche des Prätendenten aufgenommen wurde.

Hochsteden - Hochstedi hörte aber nichts weiteres mehr über die Aufnahme seiner Ansprüche, die beiden Nachfolger des Grafen Arco verweigerten ihm sogar die nachgeforderte Audienz, da er naturalisirt Franzose sei, und nach dem Tode des Ministers von Lutz wurde ihm auch von den bayerischen Behörden kein Bescheid mehr, obwohl er sich wiederholt schriftlich an dieselben gewandt hatte.

Ein Freund aus Bordeaux, E. Dane, der im „Word“ - Gebäude zu New York ein Bureau als Bücher - Revisor hat, stellte ihm neuerdings die Mittel zur Verfügung, um den Rechts - weg zu betreten und seine Ansprüche auf die beschlagene Güter geltend zu machen, aber wieder freigegebenen Güter seiner Mutter zu vindiciren, und eine Advokatenfirma hat bereits die einleitenden Schritte bei der bayerischen Regierung gethan.

Persönlich ist der Prätendent ein etwas mehr als mittelgroßer Mann, der, mit seinem scharf geschnittenen Gesicht, eine auffällige Ähnlichkeit mit dem kaiserlichen Ferdinand von Bulgarien hat. Wie er aus den Briefschaften seiner Mutter ersehen konnte, war diese auch mit der Herzogin Clementine von Sachsen - Coburg, der Mutter Ferdinand's, bekannt. Er selbst ist von der Begründung der Rechtlichkeit seiner Ansprüche völlig überzeugt und macht keineswegs den Eindruck, als ob er an einer trankhaften, fixen Idee leide, was jedoch nicht ausschließt, daß bei des Prätendenten Ziehmutter, Madame Octavie Degre, diese fixe Idee bestanden hat oder noch besteht und auf ihren Pflegssohn übertragen wurde, der dieselbe nun mit aufreißender Zähigkeit verfolgt, denn der Mann, dem von vielen Seiten das beste Zeugniß ausgeht, wird, hängt jeden Cent, den er ertrüben kann, daran, um sein vermeintliches Recht zu erlangen.

Sardische Zustände.

Italien hat zwei Schmerzenskinder: die beiden Inseln Sicilien und Sardinien. Aber während das eine in seiner Noth von Zeit zu Zeit einen wilden Schmerzensschrei ausstößt, der zu den Ohren der Mutter dringt, ist das arme Aelchen Sardinien in stumme Gleichgültigkeit versunken. Niemand nimmt sich seiner in der Kammer und in der Presse an. Eine Ausnahme macht der „Corr. della Sera“, der die Aufmerksamkeit auf die entsetzlichen dortigen Zustände lenkt. Die Noth ist durch Mithernien auf das Höchste gestiegen. Man genießt ein Brot, das aus Eichelmehl bereitet ist und nach einer Untersuchung des Professors Celli 65 Procent unverdauliche Stoffe enthält. Im letzten Winter mußten sich in Drosel viele Bauern mit ihren Familien mehr als vierzehn Tage lang von Kräutern nähren. Junge Kinder Landleute, deren Weiber und Kinder halbnackt um ein Stück Brod betteln, sieht man überall. Und daß dieser Zustand kein vorübergehender bleibt, dafür sorgen zwei fürchterliche Gehehn: der Wucher, der einen Sad voll Saat Korn gegen 80 Procent Gewinn verkauft, und der Fiskus, der unerbittlich Häuser und Ländereien des unfähigen Steuerzahlers versteigert. So wurde vor zwei Jahren eine ganze Gemeinde versteigert! — Diese Noth allein kann aber noch nicht die erschreckend große Anzahl von Verbrechen erklären, welche auf der Insel geschehen. Nicht ohne einen Anflug von pharisäischer Ueberhebung meint das mailändische Blatt, daß die Rasse dabei geltend mache, und eignet sich Sergi's Theorie an. Hiernach wird das Mittelmeerbeden von einem

Stamme bewohnt, den er den mittel - ländischen oder euro - afrikanischen nennt. Dieser Stamm, von der Somali - Küste kommend, dehnte sich fächerförmig über das Mittelmeer aus, bis er von einem anderen Stamme abgehalten wurde, der von Nord - Europa herabstieg und den Sergi den europäischer oder teltschen nennt. Die Scheidungslinie geht wie eine Diagonale mitten durch Italien. Der mittel - ländische Stamm hat seinen Wohn - blutdürstigen Sinn von der ost - afrikanischen Heimath her bewahrt, und während er in Südranreich und Spanien durch die eindringende Civilisation gemildert wurde, konnte er sich auf der abgeschlossenen Insel Sardinien unverändert erhalten. Dort giebt es nicht nur die geringste Anzahl von Eisenbahnen im Vergleich mit den übrigen Theilen Italiens, sondern der Verkehr steht dort in letzter Zeit völlig still. 1884 gab es 411 Kilometer, 1894 414, während in ganz Italien die Kilometerzahl in diesen zehn Jahren von 9818 auf 14,868 hinaufging. Von anderen Straßen ist kaum die Rede. Daher lebt der Sarde in einem Urzustand und will in seiner schrankenlosen Freiheit keine sociale Anerkennung. In vielen Gegenden, besonders in der Nähe von Nuoro und im hohen Ogliastra, welche Nicosia die Verbrecherezone nennt, ist das Verbrechen nicht die Ausnahme, sondern die Regel. In einem Jahre wurden in Nuoro 413 Dshen gestohlen. Kein einziger Schuldiger ward erwidert, die 413 Dshen blieben von der Erde verschlungen! Und in solche Gegenden schickt die Regierung Präfecten, denen es mehr darauf ankommt, die Wahlen zu „machen“, als einen Räuber zu fangen, dort fürchten die Zeugen ihre unermessliche Strafe als „Spione“, dort zahlen die reichen Gutsbesitzer ihre festen Steuern an die Banditen, welche eine verberbte Presse als Helden feiert. Als einst ein ehlicher Beamter nach der Insel geschickt und von ihm eine Liste der Verbrecher verlangt wurde, schrieb er an den Minister: „Als gewisserhafter Mann mühte ich an die Spitze der Liste den Abgeordneten Z. legen!“ Wie ein Hohn klingt es, daß Sardinien zwei Universitäten zählt: die von Sassari mit 129 Studenten und die von Cagliari mit 185. Jeder Student kostet dem Staat jährlich 1000 Lire! Jüngst berief der Unterrichtsminister Giunturo die Abgeordneten der Insel zu sich, um die Abschaffung einer Universität vorzuschlagen, die Fakultäten sollten auf beide Städte vertheilt werden. Man konnte sich aber nicht einigen, weil jeder die medicinische Fakultät für sich haben wollte!

Die hygienische Thätigkeit der indischen Geier.

Unter den Eingeborenen von Indien besteht bekanntlich ebenso wie in Persien die Sitte, die Leichen der Verstorbenen nicht zu begraben, sondern sie an bestimmte Plätze zu bringen, wo sie von den Geiern „bestattet“ werden. In Indien sind diese Orte die sogenannten „Thürme des Schweigens“, die von jenen widerlichen Vögeln wohl gekannt und in Scharen besucht werden. Man befürchtete, daß während der diesjährigen Pest in Indien die Geier mit ihren erhöhten Pflichten nicht fertig werden würden. Man hat aber das Können dieser Thiere glücklicherweise untersucht. Auch sind diese merkwürdigen Begräbnisstätten so genau eingrichtet, daß sie die vermehrte Zahl der Todten wohl zu heberbergen vermögen. Ein Geschäftsträger einer parisischen Vereinigung hat über diese Verhältnisse während der Pest einen Bericht erstattet, woraus wir entnehmen, daß im Gebiete von Bombay der „Thurm des Schweigens“ Rappis Ahaoo Raum für 237 Tode hat, in dem Thurm Banajee ist Platz für ebensoviele, und zwei weitere Thürme fassen 262 bezw. 141 Leichen. Während der ersten 14 Tage des Januar wurden 150 Tode zu diesen Thürmen gebracht, und nach den Aussagen der Wärter, die das anmutige Geschäft haben, die Todten an diesen Plätzen niederzulegen, vollzog sich die Bestattung derselben durch die Geier in durchaus normaler Weise. Uebrigens hatten diese Vögel es verstanden, für ihre vermehrte Arbeit sich Hilfskräfte zu besorgen, und hatten sich an einigen Stellen ganz überraschend vermehrt. Nach einer sehr genauen Zählung saßen auf den Mauern eines dieser Thürme nicht weniger als 195 solcher Vögel, ohne die zu rechnen, welche sich in unmittelbarer Nähe des Gebäudes aufhielten. An einer Stelle, wo man bisher mit dem Besuche von 250 Geiern rechnete, hatte sich deren Zahl rauh auf 400 vermehrt. Man kann also diesen sauberen Vögel nicht nachsehen, daß sie ihre Pflicht vernachlässigt oder sich der ihnen zugemutheten Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hätten.

Ein Unglücksfall, der an das entsetzliche Mißgeschick erinnert, das vor einiger Zeit dem Kunstschilder Krüger im Schloßpark zu Weihenstephan passirte, hat sich in Rom ereignet. Auch hier war der Urheber des Dramas ein Berliner Kunstschilder. In einem Cafe schantant sollte sich kürzlich der Kunstschilder Karl Steiner aus Berlin produciren. Beim Betreten der Bühne entlud sich sein Gemüth unermuthet, und der Schuß durchbohrte eine junge Soubrette Namens Bianca Lebi, die nach wenigen Augenblicken verschied.